

ZEITZEUGEN und ZEITDOKUMENTE

Schriftensammlung und Dokumentation
zum Themenkomplex Apartheid, Widerstand und Befreiung

Ben Khumalo-Seegelken

2007

Menschenrechte in Südafrika

Perspektiven von Widerstand und Unterdrückung
Winfried Bassmann (Hrsg), München, 1978
ISBN 3-492-00479-2

Ben Khumalo
Schritte auf dem Weg zur Selbstbefreiung
1977

RESEARCH UNIT ON LIBERATORY PROCESSES IN PRE- AND POST-COLONIAL SOUTHERN AFRICA
(RULPSA)

Dr. Ben Khumalo-Seegelken,
KwaMachanca, Alte Ziegelei 4, D-26197 HUNTLOSEN, eJalimane/Deutschland
Tel/Fax 0(9 49)4487-750285
khumalo-seegelken@t-online.de www.benkhumalo-seegelken.de

Menschenrechte in Südafrika

Perspektiven von Widerstand und Unterdrückung

Winfried Bassmann (Hrsg), München, 1978

ISBN 3-492-00479-2

Der vorliegende Band beschäftigt sich mit dem rassistischen System der Apartheid in Südafrika. Dieses System ist gekennzeichnet durch die politische Entrechtung und ökonomische Ausbeutung der schwarzen Bevölkerungsmehrheit auf allen Ebenen.

Der Band enthält wichtige Beiträge engagierter Politiker, Theologen und Journalisten. Aber auch bedeutende Vertreter der schwarzen Opposition kommen zu Wort, so z.B. der im September 1977 zu Tode gefolterte Gründer der „Schwarzen Bewusstseinsbewegung“, Steve Biko.

Die Beiträge machen den Gewaltcharakter der Rassendiktatur in Südafrika deutlich. Sie zeigen die Strukturen der Unterdrückung auf und weisen auf die Möglichkeiten der Veränderung hin. Allen Autoren gemeinsam ist die Überzeugung, dass tiefgreifende Veränderungen nicht durch „Reformen“ des Apartheidsystems, sondern nur durch seine bedingungslose Beseitigung zu erreichen sind.

Winfried Bassmann, geb. 1950, Dr.phil., z.Z. Integrierte Gesamtschule Hannover-Linden; Arbeit in der Südafrika-Koordination von amnesty international. Er hat zusammen mit Anna-H. Horbatsch den Band „Politische Gefangene in der Sowjetunion“ (Serie Piper, München 1977) herausgegeben.

VORWORT

Südafrika stellt sich heute als Krisen- und Konfliktherd ersten Ranges auf der internationalen Bühne dar. Die Situation an der Spitze des schwarzen Kontinents tangiert Staaten unterschiedlicher Gesellschaftsordnung gleichermaßen; der Konflikt berührt „topdogs“ wie die USA oder die Sowjetunion ebenso wie „underdogs“ wie Botswana oder Lesotho.

Signifikantes Charakteristikum der Rassendiktatur in Südafrika ist der Gewaltcharakter des weißen Herrschaftssystems. Diese Gewalt, ausgeübt von einer arroganten, elitären Klasse, evoziert Reaktionen, die manch ernsthaftem Betrachter als nur noch schwer kontrollierbar erschienen. Jahrelang, jahrzehntelang haben sich Schwarze gewaltfrei den Repressionen des Regimes entgegengestellt. Die Antwort der Weißen bestand in weiteren und noch schärferen Repressionen. Ein Luthuli und ein Mandela reichten der weißen Minderheit mehr als einmal die Hand zur Versöhnung, zur Kooperation: sie wurde ausgeschlagen. Steve Biko und andere, die zu den Gründern der ‚Schwarzen Bewusstseinsbewegung‘ zählen, versuchten weiterhin, in christlich-humaner Weise für eine Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse zu wirken. Der durch brutale Folterungen verursachte Tod Bikos und das Verbot der 18 Organisationen der Opposition im Herbst 1977 ließen auch die allerletzten Zweifel am Gewaltcharakter der Rassendiktatur des Vorster-Regimes verschwinden.

Heute, 1978, erkennen manche Beobachter der südafrikanischen Szene, dass sich Black Consciousness im Übergang zu Black Power befindet. Dies löst, namentlich bei Personen und Organisationen in der Bundesrepublik Deutschland, den eiligen Hinweis aus, die Schwarzen dürften keine Gewalt ausüben in ihrem Streben nach Verwirklichung gerechter Verhältnisse. Doch diejenigen, die hier immer noch einen „friedlichen Wandel“ propagieren, müssen sich fragen lassen, welchen Anteil und welches Interesse sie an der von den Weißen ausgeübten Gewalt hatten und haben. Es fällt, zumal aus dem fernen Europa, immer leicht, diejenigen Schwarzen, die keine Möglichkeit zu gewaltfreier Veränderung mehr sehen, als inhuman - es werden allerdings auch noch ganz andere Ausdrücke gebraucht - zu verurteilen.

Kein einziger der nichtafrikanischen Autoren, die in diesem Band zu Worte kommen, maßt sich an, den unterdrückten Schwarzen den Weg zur Überwindung der sie unterdrückenden Verhältnisse zu weisen. Die Gewalt - das muss immer wieder betont werden - geht in Südafrika von den Weißen aus; sich gegen ungerechte Zustände und gegen die hier für Verantwortlichen zu wenden, ist ein Akt der Notwehr und im naturrechtlichen Sinne legitim. Legal allerdings ist in Südafrika nichts, was Schwarze zu ihrer Befreiung unternehmen; die Gesetze der Apartheid machen jeden Versuch zur Schaffung menschenwürdiger Verhältnisse zunichte. Apartheid ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit schlechthin.

Jeder der in diesem Band vertretenen Autoren, die sich seit Jahren mit Südafrika beschäftigen, bekundet auf seine Weiße Solidarität mit dem Volk von Südafrika. Dies bedeutet nicht, dass keine Differenzen in der Beurteilung der Situation und in der Einschätzung der Realisierbarkeit von Veränderungen bestünden. Doch allen Autoren, schwarzen wie weißen, ist die Überzeugung gemeinsam, dass tiefgreifende Veränderungen nicht durch „Reformen“ - was auch immer dies sein mag - des Apartheidsystems, sondern nur durch seine bedingungslose Beseitigung zu erreichen sind.

Die Beiträge in diesem Band stammen von Politikern, Journalisten und Theologen. Sie zeigen schwerpunktmäßig Perspektiven von Unterdrückung und Widerstand auf. Der überaus wichtige Themenkomplex der `Schwarzen Bewusstseinsbewegung` wird aus zwei Perspektiven beleuchtet, von einem schwarzen Bürgerrechtler (Steve Biko) und einer weißen Journalistin (Gisela Albrecht). Oshadi Phakathi und Ben Khumalo, die nicht bei ihren schwarzen Brüdern leben können und sich im holländischen bzw. im deutschen Exil befinden, zeigen auf, dass der Widerstand der Schwarzen eine auch von christlichen Motiven getragene Antwort auf das Unrechtssystem der Apartheid ist. Lenelotte von Bothmer und Uwe Holtz, SPD-Abgeordnete im Deutschen Bundestag, lassen in ihren Beiträgen die oft schmerzlichen Differenzen zwischen Anspruch und Wirklichkeit sozialdemokratischer Politik zum südlichen Afrika erkennen. Die institutionalisierte Rassendiskriminierung, die zwangsläufig zu schwersten Verletzungen fundamentaler Menschenrechte führen muss, wird ebenso dargestellt (Winfried Bassmann) wie der Versuch der weißen Minderheit, durch die sogenannten Homeland-Politik die eigene rassistische Herrschaft zu stabilisieren (Gottfried Wellmer). Reinhard Brückner schließlich macht die so interessante wie zwiespältige Haltung christlicher Kirchen zu dem durch und durch unchristlichen System der Apartheid deutlich, während Abdul Minty und Peter Ripken Hintergründe und Ausmaß der wirtschaftlichen,

technologischen und militärischen Zusammenarbeit europäischer Staaten, darunter auch die Bundesrepublik Deutschland, mit dem Vorster-Regime analysieren.

Südafrika befindet sich zweifellos im Prozess der Befreiung. Die Dauer dieses Prozesses zu prophezeien wäre ein unmögliches Unterfangen. Unbestritten ist jedoch, dass die Entwicklung in Südafrika die Konstellationen internationaler Politik nachhaltig beeinflussen wird. Solidarität mit der entrechteten und ausgebeuteten schwarzen Bevölkerung des Landes ist vonnöten; sie lässt sich auf verschiedene Weise üben. Dieses Buch ist ein Beitrag hierzu.

Hannover, April 1978

Winfried Bassmann

INHALT

Menschenrechtsverletzungen in Südafrika
Zur Systematik der Rassendiskriminierung unter dem Apartheid-Regime
Winfried Bassmann

Die Homelands Südafrikas - „Heimat“ der Rechtlosen
Gottfried Wellmer

Schwarzes Bewusstsein und die Suche nach wahrer Humanität
Steve Biko

Die Black Consciousness-Bewegung - Rückeroberung der schwarzen Identität
Gisela Albrecht

Schritte auf dem Weg zur Selbstbefreiung
Ben Khumalo

Christliche Motive des Widerstands
Oshadi Phakathi

Rassismus und Christentum - Südafrikas Kirchen für und wider Apartheid
Reihnard Brückner

Sozialdemokratische Perspektiven zum südlichen Afrika
Uwe Holtz

Zur Südafrika-Politik der Bundesregierung - Eine Bilanz der letzten Jahre
Lenelotte von Bothmer

Die BRD als Komplize Pretorias? - Wirtschaftsbeziehungen und technologisch-militärische Verflechtungen
Abdul Minty

Politik im Zeichen des Profits - die Entwicklungen im südlichen Afrika und in der BRD
Peter Ripken

Dokumentarischer Anhang

Das revolutionäre Programm des Afrikanischen Nationalkongresses (ANC)

Alternativen in Südafrika
Percy Qoboza

„Ich höre diese Schreie noch“

Warum, o warum Herr?
Zephaniah Kameeta

Die Autoren

Ben Khumalo
Schritte auf dem Weg zur Selbstbefreiung
1977

... kurz vor zwölf!

Dieser Artikel versteht sich als eine Momentaufnahme im Prozess unserer Selbstbefreiung. Dabei ist die Verwendung des Begriffs „Selbstbefreiung“ kein Zufall, sie ist vielmehr ein sehr bewusster Hinweis auf unsere Grundüberzeugung: Wir sind unsere eignen Befreier!

Ich schreibe diesen Artikel als betroffener schwarzer Südafrikaner. Ich weigere mich, in dieser Darstellung irgendeinen Grad von „Ausgewogenheit“ oder „Objektivität“ anzustreben, denn das würde meiner Verpflichtung an Authentizität widersprechen.

Während ich den Beitrag schreibe, stehen in meinem Land die Uhren auf kurz vor zwölf. Doch der Zeiger läuft weiter, und zwar in einem atemberaubenden Tempo. Bald ist es zwölf.

Das weiße Minderheitsregime scheint zu wünschen, es wäre nicht soweit. Man wagt es sogar, sich selbst zu täuschen und der Außenwelt den Eindruck zu vermitteln, man sei der Situation noch mächtig. „There is no crisis“, behauptete Vorster während des Soweto-Aufstandes von 1976 und widersprach damit seinem Polizeiminister Kruger, der genau das Gegenteil verlauten ließ, um so die brutalen Maßnahmen gegen wehrlose Schulkinder zu rechtfertigen.

Die politischen Entwicklungen der jüngsten Zeit lassen erkennen, dass wir ans Ende unseres langen Kampfes kommen. Die letzte Phase wird die schwierigste und herausforderndste sein. Sie verlangt Mut, Entschlossenheit und Unbestechlichkeit von uns.

Das Vorster-Regime hat längst erkannt, dass ihm die Zeit davongelaufen ist. Ein ‚Staatssicherheitsgesetz‘ nach dem anderen wird verabschiedet, um jegliche oppositionelle Regung zum Schweigen zu bringen und jede Bewegung zur Abschaffung des Apartheidsystems zu zerschlagen. Um das zum Untergang bestimmte rassistische System aufrechtzuerhalten, werden alle nur denkbaren

Maßnahmen ergriffen. Dabei scheut das Vorster-Regime nicht davor zurück, selbst Schulkinder mit Maschinengewehren und anderen Waffen niederzumähen.

Nach dem Massaker von Sharpeville und dem blutigen Ereignis von Soweto nimmt der 19. Oktober 1977 einen besonderen Platz in unserer politischen Geschichte ein. An diesem Tag wurden alle dem Apartheidsystem kritisch gegenüberstehenden Organisationen, die sich noch zu artikulieren vermochten, mundtot gemacht. Mit diesem Willkürakt hat das Vorster-Regime deutlicher als je zuvor gezeigt, dass es kein Interesse an einem friedlichen Wandel hat, sondern dass es sich nur noch durch die Anwendung brutaler Gewalt halten kann.

Tagtäglich nimmt die Welle von Willkür und zerstörerischer Gewalt zu. Mittlerweile ist jegliche Hoffnung auf eine gewaltfreie politische Veränderung zerstört. Bausteine eines allen Bevölkerungsgruppen zugute kommenden politischen Systems in Südafrika wurde der Reihe nach zerstört. Die Phase der Verhandlungen und des gewaltlosen Widerstandes ist dahin.

Doch dies bedeutet alles andere als den Sieg des Verbrechens unter dem Schild der Apartheid. Die Vorgänge der letzten Zeit deuten klar darauf hin, dass wir kurz vor einer großen Wende stehen; Apartheid hat keine Zukunft!

Die Lage seit dem 19. Oktober 1977

Eine Momentaufnahme der heutigen Lage in meinem Lande lässt erkennen, dass Angst, Unsicherheit und Misstrauen den Alltag bestimmen. Dies resultiert aus den Ereignissen der jüngsten Vergangenheit.

Am 19. Oktober 1977 wurden alle Organisationen der 'Schwarzen Bewusstseinsbewegung' verboten, die zweitgrößte, von den schwarzen Südafrikanern am häufigsten gelesene Tageszeitung 'The World' musste ihr Erscheinen einstellen; andere nichtrassistische Gruppen und Organisationen wie zum Beispiel das 'Christliche Institut' mussten ihre Arbeit einstellen. Diese Repressalien waren begleitet von einer Verhaftungswelle zahlloser Systemkritiker und von Bannurteilen gegen Führer des Gewaltfreien Widerstandes. Alle diese Maßnahmen wurden mit der Behauptung begründet, die betreffenden Institutionen wollten ein „revolutionäres Klima“ schaffen, obwohl sie allesamt die Anwendung von Gewalt ablehnten und sich zur Gewaltlosigkeit bekannten.

Unmittelbar nach dem 19. Oktober 1977 brach eine Welle terroristischer Gewaltakte gegen Gegner und Kritiker des Vorster-Regimes über unser Land herein. Die Gewalttäter gaben sich nicht nur mit anonymen Telefandrohungen und ähnlichen Einschüchterungsmaßnahmen zufrieden, sondern führten auch direkte Angriffe durch, die sich ohne weiteres mit Gewaltakten der nationalsozialistischen Machthaber im Deutschland der Jahre 1933-45 vergleichen lassen. Wohnhäuser gebannter und unter Hausarrest stehender Apartheidgegner wurden mit Hetzparolen beschmiert, einige sogar niedergebrannt. Einer der brutalsten Angriffe war die Ermordung des Politologen Richard Turner, der sich für die Gleichberechtigung aller Bevölkerungsgruppen in Südafrika eingesetzt hatte und der zum Zeitpunkt seiner Ermordung unter einem fünfjährigen Rede- und Versammlungsverbot stand.

Bis zum heutigen Tage sind die für diese Terrorakte verantwortlichen Täter unbekannt. Eines jedoch ist sicher: Der Geheimdienst Krugers hatte zweifellos bei all diesen Aktionen seine Hand im Spiel. Solche Einschüchterungsmaßnahmen sind ein bekanntes Mittel in Diktaturen, die sich darüber im klaren sind, dass sie keine Existenzberechtigung haben. Derartige Angriffe sind nur als letzte Zuckungen eines Regimes zu verstehen, das sich verzweifelt noch ein paar Jahre an der Macht zu halten versucht. Die Terrorwelle richtete sich gezielt gegen solche Personen, die sich um die Herstellung eines dauerhaften Friedens und einer Koexistenz aller Bevölkerungsgruppen in Südafrika bemühten.

Unter dem Vorwand, Frieden und Ordnung wiederherstellen zu wollen, wurden die Stimmen der Unterdrückten als linksextrem, terroristisch und kommunistisch defamiert. Die Folge davon ist, dass nur noch solche Leute den Mund auf tun dürfen, die sich zum System der Apartheid bekennen. Ein solcher Zustand fördert das Hochkommen von falschen Propheten und Verrätern, die den Selbstbefreiungskampf des Volkes für die Befriedigung persönlicher Bedürfnisse und Machtansprüche missbrauchen. Indem sie den vom weißen Regime vorgegaukelten „Reformen“ zustimmen, verschleiern sie die wahren Verhältnisse und erschweren den Freiheitskampf der Unterdrückten.

Auch in meinem Land sind solche Opportunisten zu finden, und das zahlreicher als je zuvor. Sie befinden sich nicht nur in den Reihen der von Vorster ausgesuchten und sehr gut bezahlten Bantustan-Führer, sondern mit zunehmender Häufigkeit auch in Kreisen der schwarzen Akademikerschaft. Sie allein dürfen sich in den Massenmedien artikulieren und ihre „Kritik“ vortragen. Doch dies geschieht im Rahmen eines ihnen sehr wohl bewussten Spielraums, und sie wagen die Grenzen dieses Spielraums niemals zu überschreiten. Dennoch besitzen sie die Unverschämtheit, sich als Führer des entrechteten schwarzen Volkes zu bezeichnen!

„Der 19. Oktober ist nicht das Ende der Welt“, meinte ein führendes Mitglied der Kulturorganisation `Inkatha`, die - in Übereinstimmung mit dem `ethnic group`-Prinzip der Bantustandpolitik - nur zulusprachige Schwarzafrikaner als Mitglieder aufnimmt. Diese Organisation genießt die Anerkennung Pretorias - nicht nur wegen ihres engen Bündnisses mit dem KwaZulu-Bantustan,¹ sondern weil sie für das System keine Bedrohung darstellt. Sie verwirklicht im Gegenteil genau das, was Apartheid fordert, nämlich die übermäßige Betonung der Stammeszugehörigkeit und die gezielte Zersplitterung der Schwarzen zu kleinen, miteinander konkurrierenden Einheiten, die ihre „Befreiung“ nur über die Bantustanpolitik sehen können.

Nicht nur sie selbst wissen, sondern das ganze Volk weiß, dass sie eine Funktion im Interesse des Vorster-Regimes ausüben. Während die politisch bewussten Schwarzen und die bis zum 19. Oktober 1977 noch vernehmbaren oppositionellen Gruppierungen und Organisationen einen Investitionsstopp und wirtschaftliche Isolierung des Rassistenregimes forderten, bitten die Marionetten des Regimes um noch stärkere wirtschaftlich Unterstützung des Apartheidsystems. Ihre Begründung

¹ Der Führer diese Bantustans ist ex officio Präsident dieser Organisation (vgl. „Constitution of the National Cultural Liberation Movement or Inkatha“, Kapitel III, 4, 1).

en hierfür spiegeln wortwörtlich die Sätze der Propaganda-Broschüren des Vorster-Regimes wider: „Mit dem Rückzug von Investitionen werden die Schwarzen am schlimmsten getroffen.“ Über die Chance, mit Hilfe wirtschaftlichen Drucks ein Klima gewaltfreier Veränderung herbeizuführen, reden sie bezeichnenderweise nicht; schließlich profitieren sie doch unmittelbar von der gegenwärtigen Situation. Ihre Parole scheint zu sein: „Jetzt, wo wir an der Macht teilhaben, sollen wir unser Privilegien zurückgeben? Niemals!“

Die Feststellung, der 19. Oktober 1977 sei nicht das Ende der Welt, ist richtig. Sie ist allerdings positiver zu verstehen, als sie von den erwähnten Opportunisten begriffen worden ist. Die Ereignisse des 19. Oktober fordern uns auf, die Art und Weise unsere Engagements genauer zu definieren und realistischer zu gestalten. Diese Forderung richtet sich an die seit einiger Zeit im Exil tätigen Organisationen ebenso wie an diejenigen, die erst seit kurzem dem Schicksal des Sich-Nicht-Äußern-Könnens unterworfen sind. Sie gilt sowohl denen, die nur noch mit Gewalt dem Terror der Apartheid entgegenzutreten können meinen als auch denen, die ihren Einsatz auf einer anderen Eben planen. Sie gilt allen, denen es ernst ist mit der bedingungslosen Beseitigung der Apartheid, sie gilt allen Friedensuchenden.

Unter der Berücksichtigung dessen, dass unsere Ausgangspositionen unterschiedlich sind, muss das gemeinsame Ziel jedenfalls klar sein. Wir müssen lernen, unsere Vielfalt zu erkennen und sie als positives Phänomen in unsern Kampf einzubeziehen. Dies soll auf keine Fall bedeuten, dass irgendwelche Gemeinsamkeiten mit den vom System gutgeheißenen Marionettenorganisationen hergestellt werden sollen, die gerade durch die Art und Weise ihrer Aktivitäten die herrschenden Unrechtsverhältnisse weiter ausbauen helfen. Die Aufgabe, die wir zu lösen haben, ist nicht „Reform“ der Apartheid, sondern Beseitigung des menschenfeindlichen Rassismus. Diese Aufgabe kann logischerweise nicht von denen übernommen werden, die ihre Existenz und ihre Privilegien dem abzuschaffenden System verdanken. Die Forderung nach genauem und realistischem Verhalten kann ihnen nicht gelten, da ihr Schicksal mit dem herrschenden Apartheidregime untrennbar verbunden ist. Dieser Zustand lässt sich mit einem Wort des lutherischen Theologen Klaus Nürnberg treffend beschrieben: „Das ist eine psychologische Unmöglichkeit.“²

Die jetzige Phase unseres Kampfes ist die ereignisreichste. Während Opportunisten das scheinbar vorhandene politische Vakuum ausnutzen, nehmen bedeutende politische Entwicklungen ihren eigenen Weg. Der Repressalien wegen muss sich vieles im Untergrund abspielen. Allein dadurch, dass ich die Lage so drastisch zugespitzt hat, nimmt die Zahl derer zu, die vorher zwar nicht aktiv politisch tätig waren, die sich nun aber an dieser oder jener Untergrundtätigkeit beteiligen. Eine Bewegung hat sich entfaltet, die weder öffentliche Versammlungen abhält, noch Mitgliederkarteien führt. Diese Entwicklung bestätigt mich in meiner Überzeugung, dass nicht nur das Apartheidregime am Tage X schockiert sein wird, sondern auch die Schar der Opportunisten. Während sie große Kundgebungen veranstalten, Presse-Erklärungen abgeben und eine Weltreise nach der anderen machen, wird das Volk die Ketten der Unterjochung abschütteln und die seit Generationen erstrebte Freiheit ergreifen.

² Klaus Nürnberger: „Billige gegen „Authentische“ Versöhnung, nach einem Informationsblatt des Lutherischen Weltbundes, Genf, o.J.

Im In- und Ausland ist schon seit langem die Rede von der Notwendigkeit eines sinnvollen und allen Beteiligten einsichtigen Zusammengehens jener Kräfte, die auf die Beseitigung des derzeitigen rassistischen Regimes und auf die Schaffung eines gerechten Systems hinarbeiten. Diese Notwendigkeit ist jedem klar; sie setzt aber eine gründliche und ehrliche Selbstkritik voraus, da ein voreiliger oder gar spekulativer Zusammenschluss dem Kampf eher abträglich wäre. Für die `Schwarze Bewusstseinsbewegung´ und die am 19. Oktober 1977 mundtot gemachten Organisationen könnte das unter Umständen bedeuten, dass man sich zum Status der bislang im Exil tätigen Befreiungsorganisationen ANC und PACH profiliert. Dieser Schritt wäre jedoch fraglich, da Erfahrungen, Kenntnisse und Fähigkeiten auf unterschiedlichen Ebenen liegen. Eine umfassende Kooperation aller Gruppen und Organisationen mit dem gleichen Ziel, nämlich der bedingungslosen Beseitigung des Systems der Apartheid, wäre auf jeden Fall von großem Nutzen für die grundsätzlich gemeinsame Sache. Die noch bestehenden Probleme sollten so schnell wie möglich in Angriff genommen werden; das Signal des 19. Oktober 1977 lässt für Zaudern und taktische Spielereien keine Zeit.

Im Prozess der Selbstbefreiung hat man sich nicht nur mit der eigenen Lage zu beschäftigen, sondern auch mit all den Faktoren, die mit dem System der Unterdrückung zusammenhängen. Im vorliegenden Falle umfassen diese Faktoren Geschehnisse sowohl in unserem Land als auch in verschiedenen Industriestaaten der westlichen Welt. Man hatte den Eindruck, dass sehr viele etwas zum Problem der Apartheid sagen wollten: angefangen bei US-Präsident Carter, der mit erhobenem Zeigefinger sich zur „Frage der Verletzung der Menschenrechte“, wie er das in Südafrika verübte Verbrechen verharmlosend zu bezeichnen pflegt, äußerte, über die kontroverse Debatte im Deutschen Bundestag bezüglich der angeblichen Unterstützung blutrünstiger Terroristen durch die regierenden Fraktionen und ihre Unterhaltung militärischer Trainingslager mit bundesdeutschen Steuergeldern, die als Entwicklungshilfe getarnt gewesen seien, bis hin zu dem harmlosen, verspäteten und deswegen ineffektiv gewordenen UN-Waffenembargo gegen das menschenfeindliche Regime in meinem Land. All diese Dinge deuten darauf hin, dass unser Prozess der Selbstbefreiung eine politische Realität geworden ist, mit dem jeder zu rechnen hat - ob er für uns ist oder gegen uns.

Auffällig und interessant zugleich waren die politisch-taktischen Manöver des Vorster-Regimes in jüngster Zeit. Zuerst ging man in der typisch burischen Engstirnigkeit brutal gegen alle Bestrebungen der Schwarzen zur Selbstbefreiung vor. Die seit dem Tod Steve Bikos aufmerksam gewordene Weltöffentlichkeit schien dabei kaum zu stören. Danach zog man sich zusammen und kapselte sich von allen anderen ab. Vorster, der die „Laager-Mentalität“ seiner burischen Anhänger sehr gut auszunutzen versteht, kündigte eine Wahl genau zu dem Zeitpunkt an, als er sich seines Erfolges bei den weißen Südafrikanern am sichersten war. Seine Wahlkampfparolen bezogen sich alle auf die zugespitzte Lage des Landes und forderten, immer mit dem Nationalismus der Buren kalkulierend, das Zusammenstehen der Patrioten in schwieriger Lage. Das Wahlergebnis zeigte, zum einen die zutreffende Einschätzung der nationalistischen Trotzhaltung der Buren durch Vorster, zum anderen bewies es jedoch auch die hochgradige Gefährdung des rassistischen Minderheitsregimes in meinem Land.

Der Wahlkampf hatte das Ziel, der Außenwelt und den inneren und äußeren Trägern des Apartheidsystems den Eindruck zu vermitteln, dass das weiße Regime der Lage noch Herr sei und den Verlauf der Entwicklung selbst bestimme. Dass dies eine fatal Fehleinschätzung der derzeitigen Situation ist, braucht nicht mehr näher erläutert zu werden. Unsicherheit und Angst bei den Wissen wurden bei der Wahl unter den Teppich gekehrt. Übernommen wurde eine Strategie, die das anstehende Problem zu verschleiern sucht. In diesem Zusammenhang muss auch die Entlassung des Bantustans Bophuthatswana in die „Unabhängigkeit“ gesehen werden. Der offizielle Sprachgebrauch versuchen den „Bantu“-Begriff durch andere zu ersetzen. So redet man nicht mehr vom Department of Bantu-Administration and Development, sondern vom Department of Plural Relations and Development; von `Bantustans´ oder Homelands will man abkommen, indem man statt dessen von “selbstregierenden Staaten” redet.³ Die Lösung der Konflikte dieses diabolischen Systems der Apartheid schient man in einer Umbenennung von Ausdrücken und Begriffen erreichen zu wollen; in Wahrheit kann man alle diese Aktivitäten nur als Verschleierung ein und derselben Sache bezeichnen. Wo aber bleiben die weißen Liberalen in Anbetracht dieser Vorgänge? Sind sie überhaupt noch zu hören, oder haben sie sich mit den Verhältnissen abgefunden?

In unserer Verzweiflung hatten wir einmal in Erwägung gezogen, eine Basis gemeinsamer Arbeit mit bestimmten Teilen der weißen Liberalen herzustellen. Ein solcher Schritt, so meine ich, wäre heute ein schwerer Verrat an unserem Volke. Aufgrund der uns inzwischen wohlbekannten heuchlerischen Haltung und im Hinblick auf das heutige Stadium des politischen Prozesses in unserem Land, können wir nur sagen: „Wir sind unsere eignen Befreier! Wir wollen und müssen den Weg allein gehen!“ Wir allein sind es, die diesen Weg gehen können. Den weißen Liberalen können wir nur sagen: Als Mitglieder der privilegierten, uns ausbeutenden und unterdrückenden weißen Gesellschaft könnt ihr keinen Anteil an unserem Befreiungskampf haben.

Nicht mit den letztlich systemkonformen Liberalen zu verwechseln sind unsere weißen friedensuchenden Landsleute, die zwar wissen, dass sie niemals aus ihrer Haut werden schlüpfen können, die aber entschieden und unmissverständlich eintreten für den Sturz des rassistischen Apartheidregimes und für die Schaffung einer gerechten und friedlichen Heimat aller Südafrikaner. Für dieses Ziel haben einige von ihnen ihr Leben opfern müssen; einige von ihnen müssen seit dem 19. Oktober 1977 im Exil leben, unbefristete Untersuchungshaft auf sich nehmen oder sich langjährigem Rede- und Versammlungsverbot unterwerfen. Sie sind sich darüber im klaren, dass ihre Voraussetzungen und Möglichkeiten nicht die günstigsten sind, setzen sich aber dennoch dafür ein, die Zeit der Unterdrückung und der Not zu beenden, und zwar mit all den ihnen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten. Diese Weißen Südafrikas betrachte ich als sehr wichtige Baustein des von uns allen angestrebten Vaterlandes.

Der Tag X

Alle unsere bisherigen Bemühungen werden sich eines Tages auswirken, und zwar in der Art, dass unser Vaterland eine völlig neue Gestalt gewinnen wird. Hoffnungen von heute werden morgen greifbare Realitäten sein. Eines jedoch sollte klar sein: Dieser Tag wird nicht von selbst anbrechen; er wird herbeigeführt werden müssen,

³ Homelands term to be dropped, in: `The Star`, 4.3.1978, Johannesburg

herbeigeführt vom entrechteten Volk Südafrikas selbst. Die Geburt Azanias - oder wie sonst unser Vaterland einmal heißen wird - liegt in unseren Händen.

Ein kurzer Tag wird dies nicht sein. Das kann er nicht sein, und das darf er auch nicht sein. Je länger er dauert, desto gründlicher werden wir uns auf die wichtige Zeit danach vorbereiten.

Es wird auch ein Tag großer und heftiger Auseinandersetzungen sein. Nicht nur auf militärischem Gebiet wird gekämpft werden, sondern vor allem auch psychologisch und ideologisch. Kontrahenten werden nicht das weiße Minderheitsregime und das unterdrückte Volk von Südafrika sein; auch die Weltmächte und die Industrienationen der Erde werden eine Rolle spielen. Höchstwahrscheinlich werden die heute in den Apartheidstaat investierenden Länder bis zuletzt versuchen, ihre Interessen zu verteidigen, und sie werden sich bemühen, die Gestaltung der weiteren Entwicklungen so zu beeinflussen, dass sie auch nachher noch dominieren können.

Ein Tag großer Entscheidungen wird es sein - nicht nur auf der öffentlichen Ebene, sondern auch und gerade für jeden einzelnen. Im heutigen Südafrika bilden Träume, die man nirgendwo sonst ohne Anstrengung realisieren kann, einen selbstverständlichen Bestandteil des täglichen Lebens eines Weißen. Mit Anbruch des Tages X werden viele, die heute noch ungerechtfertigte Privilegien genießen, sich entscheiden müssen, ob sie sich den neuen Verhältnissen anpassen oder ob sie das „Land von Milch und Honig“ verlassen wollen, um in einem noch leichter auszubeutenden Land ein neues Leben anzufangen. Es wird, das ist sicher, auch ein Tag der Tränen und der bitteren Enttäuschungen sein.

Theologen, Schriftsteller, Befreiungskämpfer und Friedenssuchende, die den Anbruch dieses Tages schon seit langem proklamiert, initiiert und aktiv vorbereitet haben, werden sich an diesem Tag mit einer neuen Aufgabe befassen müssen: mit der Gestaltung eines gerechten, friedlichen, allen Bewohnern annehmbaren Regierungsprogramms des neuen Vaterlandes.

Fazit

Diese Ausführungen lassen sich in einem einzigen Satz zusammenfassen: Angesichts der vielen Menschenleben, die wir dem verbrecherischen Apartheidssystem geopfert haben und noch werden opfern müssen, fühlen wir uns dazu verpflichtet, unseren Prozess der Selbstbefreiung **konsequent zu Ende zu führen**.

Ben Khumalo, geb. 1950 in einem Dorf bei Vryheid/Südafrika; Studium: Wirtschaftswissenschaften, Evangelischen Theologie und Sozialpädagogik; z.Zt. Aufenthalt in der BRD, zuvor Jugendarbeiter im ökumenischen Bereich in Südafrika.